

Subsahara-Afrika

Dimensionen der Flucht- und Migrationsbewegungen
auf und aus dem Kontinent

Seit 2014 schwappt eine stetig anwachsende Flüchtlingswelle aus Subsahara Afrika über das Mittelmeer. Gewaltsame Konflikte, politische Repression autoritärer Regime aber auch mangelnde Perspektiven der Jugend trotz guter Wirtschaftswachstumsraten zählen zu den „push-Faktoren“. Dabei sind oft Perzeptionen der Chancenlosigkeit stärkere Antriebskräfte für diejenigen, die die Flucht über das Mittelmeer wagen, als die eigentliche sozio-ökonomische Notlage.¹ Doch sind es für afrikanische Flüchtende nicht nur sozio-ökonomische Gründe, die sie die Odyssee nach Europa antreten lassen. Verstärkt kommen Asylsuchende nach Europa auf der Flucht vor Terror und Gewalt.

2014 überquerten mehr als 220.000 Menschen das Mittelmeer auf einer westlichen, zentralen und östlichen Route. Während 2014 die Mehrzahl der Flüchtenden die zentrale Route von Libyen Richtung Italien und Malta wählte, ist 2015 feststellbar, dass die östliche Route durch die Ägäis nach Griechenland vor allem von Syrern gewählt wird. Dies liegt auch an der unübersichtlichen politischen Lage in Libyen, der Etablierung des IS auf libyschem Staatsgebiet und der hohen Gefahrenlage bei einer Überquerung des

zentralen Mittelmeeres.² Und so sind es heute vor allem die Bilder von zusammengepferchten Afrikanern auf desolaten Booten oder kurz vor dem Kentern stehenden Schlauchbooten, die für die Flüchtlingskatastrophe an Europas Küsten stehen. 86 Prozent der Flüchtenden, die alleine von Januar bis April 2015 ihr Leben auf dem Mittelmeer verloren, kamen aus Subsahara Afrika.³ Die Mehrzahl von ihnen stammt aus Eritrea, Nigeria, Mali, Gambia und Somalia. Für sie ist die Abwesenheit jeglicher staatlicher Strukturen in Libyen Fluch und Segen zugleich. Es ist zwar seit dem Sturz des Gaddafi-Regimes relativ leicht von der libyschen Küste aus überzusetzen (83 Prozent der Boote, die Italien erreichten, hatten Libyen als Ausgangspunkt), doch ist es gerade das aktuell in Libyen herrschende politische Chaos, welches einen weiteren Migrationsdruck erzeugt. Für viele, die Tripoli oder Benghazi erreicht haben, gibt es kein zurück mehr, denn die Situation im Landesinneren wird immer unübersichtlicher und es besteht de facto keine zentrale Herrschaftsgewalt mehr im Land.

Insbesondere in Eritrea hat sich der Migrationsdruck angesichts des Terrorregimes des sich seit 23 Jahren an der Macht befindlichen Präsidenten Isaias Afwerki in den vergangenen zwei Jahren drastisch erhöht. Eritrea ähnelt mittlerweile einem Nordkorea auf dem afrikanischen Kontinent und von den sechs Millionen Einwohnern sind allein 2014 über 30.000 nach Italien geflüchtet. Die Zahl der 2014 nach Europa fliehenden hat sich verdreifacht. Allerdings befindet sich die Mehrzahl der eritreischen Flüchtlinge nach wie vor in den Nachbarländern Sudan und Äthiopien (mehr als 216.000).⁴

Auch wenn der Eindruck der Bilder aus der Mittelmeer-Region ein anderer sein mag: Afrika ist ein Kontinent der Flucht und der Migration. Doch der eigentliche Druck lastet seit Jahrzehnten auf den afrikanischen Staaten selbst – auf Nachbarländern aber im Falle der großen Zahl von intern Vertriebenen auch auf lokalen Gemeinschaften, deren Absorptionsfähigkeiten oft kaum noch vorhanden sind.

Der nachfolgende Artikel skizziert zunächst die Dimensionen von Flucht und Migration in Sub-Sahara Afrika, die Auswirkungen auf die betroffenen Entsende- und Empfängerstaaten, ehe er sich mit den bisher bestehenden politischen Initiativen auf afrikanischer Seite wie auch im Kontext der Kooperation Europa-Afrika auseinandersetzt.

DIMENSIONEN VON FLUCHT UND MIGRATION IN SUBSAHARA-AFRIKA

West-Afrika

Migration in und aus Westafrika ist bedingt durch die bereits genannten Ursachen: gewaltsame Konflikte, politische Repression und sozio-ökonomische Rahmenbedingungen. In der Sahel-Zone kommt zudem noch ein weiterer

Kausalzusammenhang hinzu: Migration bedingt durch Klimawandel. Dabei stehen demographische Entwicklungen in Wechselwirkung zu Dürreperioden in Verbindung mit heftigen Regenfällen, rückläufiger Vegetation und konfliktbedingter Vernachlässigung von Anbauflächen, welche wiederum Auswirkungen auf die Ernährungssicherheit der Bevölkerung hat.⁵

Westafrika ist seit Jahrhunderten von Migrationsströmen geprägt. Sie begannen in der Epoche des Sklavenhandels, setzte sich während der Kolonialzeit und insbesondere im Kontext der Plantagenwirtschaft fort und kulminierte im 20. Jahrhundert in Flüchtlingsströme bedingt durch die Bürgerkriege in Liberia, Sierra Leone und der Elfenbeinküste. Um die Facetten der Phänomene Flucht und Migration zu dokumentieren sind hier nur exemplarisch die Beispiele Mali und Nigeria genannt. Beide Länder stehen für komplexe Migrationsströme der Bevölkerung, die sowohl Flüchtende und Asylsuchende, Migranten aus sozio-ökonomischen Gründen als auch Menschenhandel umfassen.⁶

Dreh- und Angelpunkt der Schmugglernetzwerke in Westafrika sind die Städte Gao (Mali) und Agadez (Niger). Beide Städte sind seit Jahrhunderten Handelsknotenpunkte der Trans-Sahelroute. Neben traditionellen Waren ist nun die „Ware Mensch“ getreten. Erleichtert wird die Arbeit der Schmugglerbanden sowohl durch den Ausbau der Mobilfunknetze auf dem gesamten Kontinent als auch durch die Verbreitung sozialer Medien. Mit letzteren werben die Schmuggler für ihre Dienste. Was vor einigen Jahren noch Ad-hoc-Dienste einzelner waren, sind heute zum Teil gut organisierte Netzwerke, die oft neben dem Schmuggel über mehrere Grenzen hinweg auch gefälschte Papiere anbieten. Die steigende Nachfrage nach Schmuggeldiensten hat allerdings auch dazu geführt, dass die Zahl unseriöser Anbieter steigt. War früher ein Schmuggler noch auf die Mund zu Mund Propaganda über die Qualität seiner Dienstleistung angewiesen, so muss er heute aufgrund der immensen Nachfrage hierauf keinerlei Rücksicht mehr nehmen.⁷

Mali ist sowohl Aufnahmeland von Flüchtlingen aus Mauretanien (circa 13.000) als auch Transitland mit Gao als Knotenpunkt für Schmugglernetzwerke. Darüber hinaus zwingt der seit 2012 andauernde gewaltsame Konflikt im Norden Malis weite Teile der Bevölkerung in diesen Gebieten zur Flucht. Zurzeit befinden sich 137.789 Flüchtlinge außerhalb des Landes, vorwiegend in Niger (52.445) und Mauretanien (49.911).⁸ Eine Repatriierung ist aufgrund der volatilen Lage nur schleppend möglich. Insbesondere die letzte Welle der Gewalt im Mai 2015 führte zu einem erneuten Anstieg der intern Vertriebenen (IDPs), deren Anzahl mittlerweile auf 100.000 geschätzt wird.⁹

Auf der Flucht vor *Boko Haram* haben seit 2013 mehr als 100.000 Nigerianer Sicherheit in Niger gesucht. Schätzungsweise 43.000 befinden sich in den Flüchtlingscamps in Kamerun und circa 2.700 im Tschad. Das Wirken der Terrorgruppierung nahm mehr als 650.000 Nigerianern aus den sechs

Staaten des Nordostens ihre Heimat und machte sie zu intern Vertriebenen. Sowohl für Kamerun als auch für Niger bedeuten diese Flüchtlingsströme nicht nur eine Bürde für die aufnehmenden Regionen, sondern stellen auch ein Sicherheitsrisiko dar. Besonders in Niger wähnt man eine Infiltration der Flüchtlingscamps durch Boko Haram, sodass es nun immer häufiger im Kampf gegen die terroristische Gruppierung zu Repatriierungen von Flüchtlingen durch nigrische Behörden kommt. Schätzungsweise 6.000 wurden bereits nach Nigeria zurück geschickt.¹⁰

Der Terror Boko Harams als Fluchtursache ist allerdings für *Nigeria* ein relativ neues Phänomen. Neben den durch ethnische Konflikte bedingten internen Migrationsbewegungen (zum Beispiel Biafra-Krieg; Hausa versus Fulani; Niger-Delta Konflikt), spielten bislang vor allem sozio-ökonomische Gründe für die Migration von Nigerianern eine Rolle. Eine große Gruppe, die meist bereits in den USA und Großbritannien studiert hat, ist in diesen Ländern geblieben und professionell verwurzelt. Sie stellen einen wichtigen Faktor für die Entwicklung Nigerias dar. Ihre Rücküberweisungen machen circa 4,5 Prozent des Bruttonationaleinkommens Nigerias aus und die Regierungen Nigerias seit der Ära Obasanjo versuchen, in Anlehnung an die Initiativen Indiens zur Mobilisierung der Diaspora, diese Gruppe zu Investitionen in Nigeria zu bewegen.

Eine weitere Gruppe sind jene Perspektivlosen, die unter Einsatz des eigenen Lebens versuchen, durch die Sahara nach Europa zu gelangen. Nigerianer nutzen dabei (wie auch Migranten aus Senegal, Mali, Elfenbeinküste, Gambia, Kamerun und Guinea) häufig die westliche Mittelmeerroute, die entweder über Mauretanien oder Algerien nach Marokko führt. Von dort geht es dann entweder zu den Kanarischen Inseln oder nach Melilla und Ceuta.

Westafrika ist jedoch nicht nur Schauplatz des organisierten Menschenschmuggels. Auch der organisierte Menschenhandel und insbesondere die Verschleppung junger, zum Teil minderjähriger Frauen aus Nigeria und Kamerun haben in den vergangenen Jahren zugenommen. Angelockt mit Versprechungen oder schlichtweg von der Familie verkauft, steht den Frauen häufig ein Schicksal sexueller Ausbeutung bevor.¹¹

Zentralafrika

In den aktuellen Diskussionen zu Flüchtlingsströmen werden die weitaus dramatischeren Flüchtlingsdramen, die sich in Zentralafrika bereits seit Jahrzehnten abspielen, weitestgehend ausgeblendet. Dabei haben Flüchtlingsbewegungen insbesondere in der Region der Großen Seen bereits bestehende politische Krisen weiter verschärft oder auch zu einem Ungleichgewicht ethnischer Strukturen in den lokalen Gesellschaften und damit zu weiteren Konflikten geführt.

Eine der gerne übersehenen Krisen spielt sich seit 2012 in der *Zentralafrikanischen Republik* ab. Dort vertrieben muslimische Rebellen (Seleka) Präsident Bozizé aus dem Amt und entflammten einen Bürgerkrieg mit christlichen Bürgermilizen (Balaka). Mehr als 190.000 Zentralafrikaner flüchteten in die Nachbarländer Tschad, Kamerun, Kongo und DR Kongo. Obgleich von den über 900.000 intern Vertriebenen circa vierzig Prozent wieder in ihre Gemeinden zurückkehren konnten, leben trotzdem noch mehr als 500.000 von ihnen in Flüchtlingscamps unter prekären Bedingungen.¹²

Der mehr als zwei Jahrzehnte andauernde Konflikt im Osten der *Demokratischen Republik Kongo* hat mehr als 2,75 Millionen Menschen intern vertrieben. Die meisten von ihnen leben integriert in Gemeinschaften und bei Familien. Viele wurden mehrmals gezwungen, vor gewaltsamen Übergriffen der Milizen zu fliehen. Über 500.000 Flüchtlinge suchten Schutz in den Nachbarländern Uganda, Ruanda, Burundi und Tansania.

Darüber hinaus musste die DR Kongo Flüchtlinge aus der Zentralafrikanischen Republik mit Ausbruch der Krise 2012 aufnehmen. Auch die während des angolanischen Bürgerkrieges in das damalige Zaire geflohenen Angolaner wurden bislang nicht repatriert und haben auch wenig Interesse daran.

Gerade die Region der Großen Seen ist ein Beispiel für destabilisierende Effekte von Flüchtlingsströmen über Ländergrenzen hinweg.¹³ Mit den 670.000 Flüchtlingen die im Zuge des Genozids in *Ruanda* und *Burundi* 1994 in den Osten Zaires strömten, manifestierten sich auch ethnische Rivalitäten. In den Flüchtlingscamps, die Vertreter der *Forces Démocratiques de Libération du Rwanda* (FDLR) des alten Hutu-Regimes beherbergten, zirkulierten Kleinwaffen und die Milizen kontrollierten schon bald die Camps in Goma und Umgebung. Das vom Mobutu-Regime in Kinshasa tolerierte Wirken der FDLR im Ostkongo führte letztlich zu einer Unterstützung der von Laurent-Désiré Kabila angeführten Revolution durch Ruanda und zu einem Sturz Mobutus. Die Folgen der Kongo-Kriege (1996 bis 1997; 1998 bis 2003) und die Instrumentalisierung diverser Milizen durch Nachbarstaaten wirken bis heute nach und führen immer wieder zu neuen internen Vertreibungen. Sowohl für die Banyamulenge (Kongolesen mit Wurzeln in der ethnischen Gruppe der Tutsi), wie auch für Angehörige der ethnischen Gruppe der Hutu (ohne FDLR-Verbindung) bleibt ihre persönliche Lage im Osten des Kongo volatil.

Auch die jüngste Krise in *Burundi* im Zuge der Wahl des Präsidenten Pierre Nkurunziza für eine dritte Amtszeit und die damit einhergehenden Einschüchterungen der Opposition und gewaltsamen Ausschreitungen gegen protestierende Bürger, führten zu neuen Flüchtlingsströmen in der Region der Großen Seen. Schätzungsweise 190.000 Burunder verließen von Mai bis August 2015 ihre Heimat, um in Tansania (84.507), Ruanda (74.349), DR Kongo (14.322) und Uganda (13.590) Schutz zu suchen.¹⁴

Ostafrika und das Horn von Afrika

In Ostafrika sind es vor allem die Länder Kenia, Äthiopien und Djibouti, die die Mehrzahl der aus Süd-Sudan, Darfur, Somalia, und Eritrea Flüchtenden in ihren Camps beherbergen.

Während in Südsudan, Darfur und Somalia die Fluchtursachen in der Sicherheitslage begründet sind, so sind es in *Eritrea* vor allem die gravierenden Menschenrechtsverletzungen des Regimes. Wie ein im Juni 2015 veröffentlichter UN-Bericht dokumentiert, hat der Sicherheitsapparat der Regierung alle Schichten der Gesellschaft durchdrungen. Zwangsarbeit, willkürliche Verhaftungen und Inhaftierungen, sowie Folter und außergerichtliche Hinrichtungen sind Bestandteile des Repressionsregimes. „*It is not law that rules Eritreans, but fear.*“¹⁵ Durch zeitlich unbefristete Zwangsrekrutierungen in den *National Service* versucht die Regierung das etablierte System der Selbstversorgung aufrechtzuerhalten und unterjocht die gesamte Bevölkerung. Alleine im ersten Halbjahr 2015 haben 11.025 Eritreer¹⁶ in der EU Asyl beantragt (2014: 36.990).¹⁷ Die UN sieht in Eritrea Formen der Sklaverei, die gegen internationale Menschenrechte verstoßen.

Eritreer flüchten jedoch nicht nur nach Europa. Erstes Ziel, aber häufig auch die Endstation, sind die Nachbarländer Sudan und Äthiopien. In beiden Ländern leben nach Angaben des UNHCR mehr als 216.000 Eritreer. Alleine im Oktober 2014 flüchteten mehr als 5.000 Eritreer nach Äthiopien und der Sudan musste 2014 mehr als 10.700 Flüchtlinge aus dem Nachbarland aufnehmen.¹⁸

Zu einer humanitären Krise und Flüchtlingswelle kam es durch den Ausbruch des Bürgerkrieges 2013 im Südsudan. Schätzungsweise 1,6 Millionen Südsudanesen gelten als intern Vertriebene. In UN-Militärbasen leben circa 110.000 Flüchtlinge und rund 616.000 haben sich in den Nachbarländern Äthiopien, Uganda und Kenia in Sicherheit gebracht.¹⁹ Trotz monatelanger Friedensverhandlungen halten aktuell die Kämpfe zwischen den Truppen von Präsident Salva Kiir und den Milizen seines ehemaligen Vize-Präsidenten Riek Machar an. Die Vereinten Nationen sprechen bereits von der Krise in der Krise, nach dem im Juni 2015 alleine an einem Wochenende 14.000 Südsudanesen über die Grenze in den Sudan flüchteten.²⁰

Auch die Krise in *Darfur* treibt Menschen immer wieder zur Flucht, oder zwingt sie seit mehr als 10 Jahren in Camps zu leben. Schätzungen gehen davon aus, dass im Sudan noch immer 2,19 Millionen intern Vertriebene humanitäre Hilfe benötigen.²¹

In *Somalia* erlaubt es die nach wie vor instabile Sicherheitslage nicht, das bereits 2013 geschlossene Repatriierungsabkommen zwischen Somalia, Kenia und dem UNHCR auch umzusetzen. Nach wie vor leben mehr als 1 Million Somalier in den kenianischen Flüchtlingscamps. Das weitaus kleinere Djibouti (circa 873.000 Einwohner) beherbergt 23.000 somalische Flüchtlinge, einige von ihnen seit über 20 Jahren.

Vor dem Hintergrund der jüngsten, von muslimischen Extremisten mit Al-Shabab Verbindungen verübten Terrorattacken in Kenia, hat die kenianische Regierung ihre bislang großzügige humanitäre Unterstützung somalischer Flüchtlinge radikal reduziert. Bereits seit langem wird vermutet, dass, wie auch im Ostkongo, die Flüchtlingscamps in West-Kenia (zum Beispiel Kakuma) von Milizen kontrolliert werden. In Folge des Angriffs auf die Universität in Garissa wurde daher auch in einer ersten Reaktion die Schließung des 330.000 Somali beherbergenden Flüchtlingslagers Dadaab angekündigt. Auch wenn man von einer sofortigen Repatriierung abrückte, so soll diese Entscheidung doch mittelfristig umgesetzt werden.²²

Die *kenianische Reaktion* unterstreicht eine beobachtbare Tendenz der Abkehr von der bislang unvergleichlichen Offenheit afrikanischer Regierungen, Flüchtlinge aus Nachbarländern aufzunehmen und ihnen zum Teil über Jahrzehnte Zuflucht zu bieten. Es wird immer wieder von der Zurückweisung von Flüchtlingen (*refoulement*), denen nach der Genfer Konvention, Schutz zusteht, berichtet. Teilweise wird humanitären Organisationen der Zugang zu Flüchtlingscamps erschwert, oder es kommt wie im Falle Südafrikas zu Ausschreitungen gegen Flüchtlinge, da sich durch diverse Migrationsbewegungen gesellschaftlicher Druck aufbaute.²³

Die Mehrzahl der Flüchtlingsströme am Horn von Afrika sind auf die Krisen, Konflikte in der Region und gravierenden Menschenrechtsverletzungen des eritreischen Regimes zurückzuführen. Auch Flüchtlinge aus dem Jemen stranden seit Monaten an den Küsten Djiboutis. Das Horn von Afrika ist allerdings auch Ausgangspunkt für junge irreguläre Migranten aus *Somaliland* und *Puntland*, die sich von den Versprechungen eines besseren Lebens in Europa anlocken lassen. Schätzungsweise 400 bis 700 Jugendliche (15 bis 24 Jahre) verlassen monatlich Somaliland und treten die Reise über Libyen nach Europa, vorzugsweise Skandinavien an.

Südliches Afrika

Im südlichen Afrika finden gemischte Migrationsbewegungen statt. Insbesondere Südafrika ist Ziel für Flüchtlinge und Migranten des ganzen Kontinents. Man geht davon aus, dass der Anteil der Migranten in der südafrikanischen Gesellschaft circa 3,3 Prozent (1,86 Millionen) beträgt. Die Daten und Zahlen, die in Südafrika zirkulieren sind jedoch schwer nachvollziehbar und weisen auf die Defizite in der statistischen Erhebung und Auswertung hin. Insbesondere die Daten für simbabwische Migranten weichen je nach Quelle erheblich voneinander ab (1,5 bis drei Millionen).²⁴ Dies trifft auch für die Zahl der Asylsuchenden zu. Südafrika wurde lange als das Land mit den meisten Asylanträgen weltweit geführt. Alleine 2009 sollen 222.300 Asylanträge in Südafrika gestellt worden sein. Seither ist allerdings ein drastischer Rückgang zu verzeichnen, da Südafrika erhebliche Restriktionen einführte und einige Aufnahmezentren schloss. Wissenschaftler vermuten daher, dass

die Daten bewusst aufgebläht wurden, um harsche politische Maßnahmen zu rechtfertigen.²⁵ Bereits 2008 und erneut zu Beginn 2015 geriet Südafrika in die internationalen Schlagzeilen, da es erneut zu fremdenfeindlich motivierter Gewalt in den größeren Städten kam. Weit verbreitet ist das Argument, dass Migranten Südafrikanern bei einer bereits hohen Arbeitslosenquote auch noch die wenigen heiß begehrten Jobs wegnehmen würden. Studien belegen, dass jedoch genau das Gegenteil der Fall ist. Elf Prozent der Migranten sind sogar Arbeitgeber und 21 Prozent lassen sich als self-employed klassifizieren. In der Tat ist allerdings die Rate der arbeitslosen Migranten in Südafrika geringer (14,68 Prozent) als beim Rest der Bevölkerung (26,16 Prozent). Diese arbeitenden Migranten finden sich jedoch primär im informellen Sektor ohne jegliche Absicherung, oder sie übernehmen jene Tätigkeiten, die Südafrikaner ablehnen.²⁶

EUROPÄISCHE UND AFRIKANISCHE INITIATIVEN UND KOOPERATIONEN

Während die sich auf dem Mittelmeer und an den Außengrenzen Europas abspielenden Tragödien in Europa die Gemüter bewegen und politischen Debatten dominieren, bleibt es auf dem afrikanischen Kontinent überraschend ruhig. Man könnte den Eindruck gewinnen, dass insbesondere dort, wo es notwendig wäre, sich den Fluchtursachen zuzuwenden, kein wirkliches Problembewusstsein existiert. Obgleich auch die afrikanischen Medien gerne das Problem als ein europäisches darstellen, und die Verantwortung der EU in den Mittelpunkt rücken, so gibt es doch auch auf dem Kontinent vereinzelt Stimmen, die auf die Absenz der Afrikanischen Union (AU) und afrikanischer Politiker verweisen. So warf bereits im April 2015 *The Observer* in Uganda die entscheidenden Fragen auf: *Where and when is Africa's own summit on this crisis? Where is the African Union's master plan on migration? Where's the collective commitment of African leaders to end the suffering of their peoples?*²⁷

Während des letzten AU-Gipfels in Johannesburg (14. bis 15. Juni 2014) wurde eine weitere Deklaration zum Thema Migration verabschiedet.²⁸ Neben Themen wie der Reisefreizügigkeit auf dem Kontinent wird zwar auch die Absicht erklärt, vehement den Schmuggel von Migranten zu bekämpfen (Pkt. vi), das Thema Fluchtursachen wird jedoch nicht adressiert.

Als 2007 für die Kooperation der EU mit Afrika die Joint Africa-EU Strategy (JAES) gemeinsam ausgearbeitet wurde, maß man dem Komplex Migration, Mobilität und Beschäftigung (MME) so viel Bedeutung bei, dass eine eigene der acht Partnerschaften sich dem Thema widmete. Bereits der zweite Aktionsplan (2011 bis 2013) sah Initiativen vor, die irreguläre Migration, Menschen-smuggel, aber auch Rückübernahme der eigenen Staatsbürger als Gegenstand der Zusammenarbeit identifizierte. Passiert ist in diesem

Rahmen allerdings so gut wie nichts.²⁹ Gleiches konnte auch für die Bereiche der regulären und Arbeitsmigration konstatiert werden. Im Kontext des IV. EU-Afrika-Gipfels (Brüssel, 2. bis 3. April 2014) und der Revision der JAES wurde im letzten Jahr erneut der Wille zur Zusammenarbeit in einer eigenen Deklaration zu Migration und Mobilität bekräftigt: „*We, Heads of State and Government of the EU and Africa [... are] more than ever committed to undertake action to avoid such tragedies in future by effectively tackling irregular migration and adopting a comprehensive approach to migration management [...]*.“³⁰

Wenn sich vom 11. bis 12. November 2015 erneut Vertreter der EU-Mitgliedstaaten, der EU-Institutionen, der AU-Kommission, der ECOWAS-Kommission und Vertreter der am Khartoum- und Rabat Prozess³¹ beteiligten Staaten zur *Valletta Conference on Migration* treffen, dann steht die Prävention und der Kampf gegen den Schmuggel von Personen erneut auf der Agenda. Erstmals erscheint auf der Draft agenda aber nun auch der Punkt 5 „Fluchtursachen bekämpfen“, der sowohl einen Fokus auf Migration als entwicklungspolitisches Thema legt wie auch einen Nexus zu Krisenprävention und -management etabliert.³²

Wie der kursorische Abriss der diversen Initiativen über die Jahre zeigt, tun sich beide Seiten schwer mit der Umsetzung der zahlreichen gut gemeinten und wohl formulierten Absichtserklärungen zur Regulierung der legalen und Eindämmung der irregulären Migration. Der eigentlich entscheidende Ansatzpunkt, die Auseinandersetzung mit Fluchtursachen sowohl kollektiver als auch individueller Natur beginnt erst sehr spät und erst im Anblick der Krise in den Fokus zu rücken.

FLUCHTURSACHEN BEKÄMPFEN UND AUFKLÄRUNGSARBEIT INTENSIVIEREN

Wie die oben angeführten Skizzen der Problemlagen dokumentieren, ist Afrika ein Kontinent der Migration aber aufgrund der zahlreichen Konflikte primär auch ein Kontinent von Flucht und Vertreibung. Eine Differenzierung zwischen Flüchtenden, intern Vertriebenen, legalen und irregulären Migranten ist bei der Suche nach politischen Lösungen elementar.

Die Komplexität des Problems erfordert einen umfassenden sowohl sicherheits- und entwicklungspolitischen wie auch humanitären Ansatz.

Dies bedeutet zuallererst: Konfliktursachen bekämpfen und fragile Staaten stärken. Es kann aber auch, wie das Beispiel Eritrea zeigt, erforderlich sein, die elementaren Menschenrechte einzufordern und die systematische Unterjochung einer ganzen Bevölkerung auch wirkungsvoll mit Sanktionen gegen das Regime zu belegen. Für ein Europa, das für Demokratie und die Untastbarkeit der Würde des Menschen steht, sollte es daher selbstverständlich

sein, dass eine Kooperation mit einem solchen Regime zur Eindämmung von Flüchtlingsströmen, ein absolutes Tabu bleibt.³³

Um irreguläre Migrationsströme mittelfristig einzudämmen, gilt es Perspektiven für die afrikanische Jugend zu schaffen. Inklusives Wirtschaftswachstum muss dabei ein Ziel sein, wie auch die Förderung von am Arbeitsmarkt orientierten Bildungsangeboten und die Entwicklung einer wirtschaftsrelevanten Infrastruktur in den Partnerländern.

Bildung ist und bleibt ein Schlüsselement. Dies beinhaltet sowohl die Schaffung von elementaren Bildungschancen für die Mehrheit der Jugendlichen, die Möglichkeiten des Erwerbs beruflicher Fachqualifikationen wie auch des tertiären Bildungswegs vor Ort. Insbesondere die universitäre Bildung im Ausland ist häufig der erste Schritt zur legalen Migration, und trägt dann wiederum zu einem Braindrain bei, soweit im Heimatland keine Anreize geschaffen werden, die eine Rückkehr lohnend erscheinen lassen.

Aktuell ist es vor allem notwendig in den Herkunftsländern das Bewusstsein der Jugendlichen zu den vagen Perspektiven eines legalen Aufenthaltsstatus und der aktuellen Situation in europäischen Flüchtlingslagern zu schärfen. Dies kann auf vielfältige Art und Weise geschehen. Ein zentrales Instrument für Informationskampagnen sind hierbei soziale Medien, da diese a) präferentiell von den Jugendlichen genutzt; und b) von den Schmugglerbanden eingesetzt werden. Wichtig ist es dabei auch, dass Jugendliche zu Jugendlichen sprechen, denn gerade am Horn von Afrika sind es oftmals eher die Freunde als die eigene Familie, die Vorabinformationen über Migrationsabsichten erhalten und denen entgegenwirken können.³⁴

Die Wirkungsmöglichkeiten und möglichen Problemlösungsansätze sind vielfältig sowohl auf der Mikroebene als auch im politischen Raum. Entscheidend für einen Fortschritt in der Bewältigung dieses komplexen Phänomens von Flucht und Migration in Afrika ist jedoch der politische Wille auf Seiten der afrikanischen Entscheidungsträgern, sich der Herausforderung der Flucht- und Migrationsursachen zu stellen und konkrete Maßnahmen mit den europäischen Partnern gemeinsam umzusetzen.

*Andrea E. Ostheimer
Teamleiterin Afrika*

*Hauptabteilung Europäische und Internationale Zusammenarbeit
der Konrad-Adenauer-Stiftung*

- ¹ Altai Consulting: Migration trends across the Mediterranean: Connecting the Dots, Cairo: IOM, 2015, S. 5.
- ² Die Flucht über das zentrale Mittelmeer nach Italien ist am gefährlichsten. Von 100 Flüchtenden finden 4,13 Menschen den Tod bei der Überquerung. http://www.altaiconsulting.com/docs/migration/Altai_Migration_trends_accross_the_Mediterranean.pdf.
- ³ „The Mediterranean's deadly migrant routes“, in BBC News, 22.04.2015, <http://www.bbc.com/news/world-europe-32387224> [21.08.2015].
- ⁴ UNHCR: Sharp increase in number of Eritrean refugees and asylum-seekers in Europe, Ethiopia and Sudan, 14.11.2014, <http://www.unhcr.org/5465fea1381.html>.
- ⁵ Epule Epule, Terence / Peng, Changhui / Lepage, Laurent: Environmental refugees in Sub-Saharan Africa: a review of perspectives on the trends, causes, challenges and way forward, in: GeoJournal (2015), 80, 1, S. 79–92.
- ⁶ Global Initiative against Transnational Organized Crime: Smuggled Futures: The dangerous path of the migrant from Africa to Europe, Geneva 2014.
- ⁷ „Migrant crisis: Who are Africa's people smugglers?“, in: BBC News, 23.04.2015, <http://www.bbc.com/news/world-europe-32381101> [21.08.2015].
- ⁸ <http://data.unhcr.org/SahelSituation/country.php?id=501>.
- ⁹ UNHCR: Renewed fighting in northern Mali forces 57,000 to flee their homes, <http://www.unhcr.org/556868896.html>.
- ¹⁰ „Niger deports more Nigerians who fled Boko Haram“, in: CNN, 09.05.2015, <http://edition.cnn.com/2015/05/09/world/niger-boko-haram-deportations/>.
- ¹¹ Malakooti, Arezo: Migration trends across the Mediterranean: Connecting the dots; in: Migration Policy Practice, Vol. V, Nr. 2, April 2015 – June 2015, S. 3.
- ¹² <http://www.unhcr.org/pages/49e45c156.html> [28.08.2015].
- ¹³ Pini, Justin: Political Violence and the African Refugee Experience, in: International Affairs Review, <http://www.iar-gwu.org/node/19>.
- ¹⁴ <http://data.unhcr.org/burundi/regional.php>.
- ¹⁵ UN Human Rights Council: Report of the commission of inquiry on human rights in Eritrea, A/HRC/29-42, 04.06.2015, S. 8; http://www.ohchr.org/Documents/HRBodies/HRCouncil/ColEritrea/A-HRC-29-42_en.pdf.
- ¹⁶ „Von wegen arme Afrikaner“, in: FAZ, 29.07.2015, S. 8.
- ¹⁷ Eurostat: Asylum applicants and first instance decisions on asylum applications: 2014 <http://ec.europa.eu/eurostat/documents/4168041/6742650/KS-QA-15-003-EN-N.pdf/b7786ec9-1ad6-4720-8a1d-430fcfc55018>, [27.08.2015].
- ¹⁸ <http://www.unhcr.org/5465fea1381.html> [27.08.2015].
- ¹⁹ <http://www.unhcr.org/pages/4e43cb466.html> [28.08.2015].
- ²⁰ South Sudanese refugee influx in Sudan „an emergency within an emergency“ – UN, http://www.un.org/apps/news/story.asp?NewsID=51155#.Vd_cTErwDIV [28.08.2015].
- ²¹ <http://www.unhcr.org/pages/49e483b76.html> [28.08.2015].
- ²² „Kenya softens its position on proposed closure of Dadaab refugee camp“, in: The Guardian, 30.04.2015; <http://www.theguardian.com/global-development/2015/apr/30/kenya-softens-stance-closure-dadaab-refugee-camp-somalis> [28.08.2015].
- ²³ „2015 UNHCR regional operation profile – Africa!“, in: <http://www.unhcr.org/ppages/4a02d7fd6.html> [14.08.2015].
- ²⁴ „How many Zimbabweans live in South Africa? The numbers are unreliable“, 05.11.2013; in: <https://africacheck.org/reports/how-many-zimbabweans-live-in-south-africa-the-numbers-are-unreliable/>, [14.08.2015].
- ²⁵ „Is South Africa the largest recipient of asylum-seekers worldwide? The numbers don't add up“, 11.07.2013, in: <https://africacheck.org/reports/is-south-africa-the-largest-recipient-of-asylum-seekers-worldwide-the-numbers-dont-add-up/>.

- ²⁶ Wilkinson, Kate: Are foreigners stealing jobs in South Africa?, 17.04.2015, in: <https://africacheck.org/2015/04/17/analysis-are-foreigners-stealing-jobs-in-south-africa/>
- ²⁷ „Where is Africa's collective voice“, 22.04.2015, in: <http://www.observer.ug/viewpoint/editorial/37464-where-is-africa-s-collective-voice> [28.08.2015].
- ²⁸ Declaration on Migration Doc.Assembly/AU/18(XXV).
- ²⁹ „MME senior officials meeting“, 26.11.2013, in: <http://www.africa-eu-partnership.org/newsroom/events/mme-senior-officials-meeting>, [21.08-2015].
- ³⁰ EU-Africa Declaration on Migration and Mobility, 2–3 April 2014, Brussels, <http://www.european-council.europa.eu/eu-africa-summit-2014>.
- ³¹ Bereits seit 2006 (1. Euro-Afrikanische Konferenz zu Migration und Entwicklung) gibt es den sogenannten Rabat-Prozess, ein Dialog und Konsultationsforum, welches irreguläre Migration entlang der westafrikanischen Route thematisiert und mit diversen Projekten versucht, den Menschen schmuggel in Westafrika einzudämmen. Im Rahmen des Khartoum Prozesses, der sich mit den Migrationsrouten vom Horn von Afrika nach Europa beschäftigt, haben Vertreter der EU-Mitgliedstaaten, der EU Kommission und der Afrikanischen Union bereits im November 2014 beschlossen, nationale Initiativen zur Prävention der Migration – wie Informationskampagnen über die Gefahren irregulärer Migration, Menschen schmuggel und Menschenhandel, zu etablieren.
- ³² Council of the European Union Note, 10387/15 v. 30.06.2015, S. 6 ff.
- ³³ „EU will bei Fluchtursachen intensiv mit afrikanischen Diktaturen kooperieren | Verhandlungsdokumente belegen Ausmaß der Kooperationen“, 23.07.2015, <http://www1.wdr.de/daserste/monitor/extras/monitorpresse-fluechtlinge-100.html> [28.08.2015].
- ³⁴ Majidi, Nassim: Irregular migration from the Horn of Africa to Europe, in: Migration Policy Practice, Vol. V, Nr. 2, April 2015 – June 2015, S. 49.